



2012 · BAND 128 · HEFT 4

ZEITSCHRIFT FÜR ROMANISCHE PHILOGIE

ZEITSCHRIFT FÜR ROMANISCHE PHILOGIE (ZRP)

ABSTRACTED/INDEXED IN Academic OneFile (Gale/Cengage Learning), Liste AERES des revues en Sciences Humaines et Sociales, Arts and Humanities Citation Index, Current Contents / Arts and Humanities, Bibliographie der Hispanistik in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz, Bibliographie linguistique, ERIH European Reference Index for the Humanities, IBZ – Internationale Bibliographie geistes- und sozialwissenschaftlicher Zeitschriftenliteratur, International Bibliography of Periodical Literature in the Humanities and Social Sciences, Romanische Bibliographie.

Der Themenkreis der Zeitschrift umfasst auf literarhistorischem Gebiet die romanische Literatur bis zur Renaissance sowie die gesamte romanistische und, in vertretbarem Rahmen, die darauf bezogene allgemeine Sprachwissenschaft.

Preis- und Bezugsinformationen, Hinweise zur Manuskripteinrichtung und zu älteren Jahrgängen stehen unter www.degruyter.de/zrp zur Verfügung.

ISSN 0049-8661 · e-ISSN 1865-9063

VERANTWORTLICHE HERAUSGEBER

Prof. Dr. Günter Holtus (Göttingen)

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Schweickard (Saarbrücken)

KORRESPONDENZANSCHRIFT

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Schweickard, Universität des Saarlandes, Fachrichtung 4.2 – Romanistik, Postfach 15 11 50, D-66041 Saarbrücken, Tel.: +49 (0)681 302-64050, Fax: +49 (0)681 302-64052, Email: wolfgang.schweickard@mx.uni-saarland.de

REDAKTION

Christian Schweizer, Email: c.schweizer@mx.uni-saarland.de

Frank Seemann, Email: fseeman@gwdg.de

JOURNAL MANAGER Jana Kuchta, De Gruyter, Genthiner Straße 13, 10785 Berlin, Germany,

Tel.: +49 (0)30 260 05-228, Fax: +49 (0)30 260 05-250,

Email: jana.kuchta@degruyter.com

ANZEIGENVERANTWORTLICHE Panagiota Herbrand, De Gruyter, Mies-van-der-Rohe-Str. 1,

80807 München, Germany, Tel.: +49 (0)89 76902-394, Fax: +49 (0)89 76902-350,

Email: panagiota.herbrand@degruyter.com

© 2012 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston

SATZ AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

DRUCK Franz X. Stückle Druck und Verlag e.K., Ettenheim

Printed in Germany



BEGRÜNDET VON

Gustav Gröber

HERAUSGEBER

Günter Holtus

Wolfgang Schweickard

REDAKTION

Christian Schweizer

Frank Seemann

DE GRUYTER

(Georges Bohas, *L'émergence du sens dans le lexique de l'arabe* [231–280]), an den indogermanischen Wurzeln englischer Wörter (Dennis Philps, *Stratégies de nomination du corps et émergence du signe linguistique* [281–298]) und am Baskischen, Bretonischen sowie Englischen (Didier Bottineau, *L'émergence du sens par l'acte du langage: de la syntaxe au submorphème* [299–325]) durchgeführt. Aus der Sicht der etablierten historischen Sprachwissenschaft handelt es sich um nicht mehr als um intellektuell hochgezüchtete Spielereien, die einen Rückfall in die Zeit vor Bopp, Grimm und Diez darstellen und aus äußeren Ähnlichkeiten von Wörtern Rückschlüsse auf die Sprachbildung vor der Etablierung der indogermanischen Ursprache, also in eine Epoche vor mehr als sechstausend Jahren [288], ziehen wollen. Das ist eigentlich eine Bankrotterklärung der zweihundertjährigen Geschichte der Indogermanistik und der zweitausendjährigen Geschichte der Semitistik, und dem Rezensenten leuchtet überhaupt nicht ein, warum die Romanistik sich da einreihen sollte.

Der vorliegende Sammelband – dessen Untertitel *Linguistique de l'émergence* sich nicht leicht ins Deutsche übersetzen lässt (trotz der Definition von «*émergence*» als «*auto-organisation, entropie, détection, non-linéarité, complexité, irrécupérabilité, interdépendance des niveaux*» und der Umschreibung des «*concept intuitif*», dass «*l'ensemble est plus simple que la juxtaposition des parties*» [13]) – ist im französischen Wissenschaftskontext angesiedelt, wo es angelegen ist, die Linguistik den Wissenschaftsbereichen Biologie, Kognition, Physik oder Künstliche Intelligenz als gleichwertig an die Seite zu stellen. Große Worte fehlen nicht: Der Sammelband hat laut *Conclusion* [329] «*au moins tenu sa promesse d'aller des nano-unités aux macro-ensembles*» und «*d'une façon ou d'une autre, tenté de tisser des liens logiques entre une partie de ces différents niveaux, avec toutes les conséquences épistémologiques que cela entraîne dans une perspective globalisante*». Es erschließt sich freilich nicht, was ernst zu nehmende Abhandlungen über Livius Andronicus oder über die *Vita Gaugerici* mit Phantastereien über die Form von arabischen oder indogermanischen Phonemen und der Form der Objekte, die sie bezeichnen, zu tun haben könnten – aber vielleicht mangelt es dem Rezensenten einfach an *esprit français* ...

Trier

JOHANES KRAMER

Nunzio La Fauci / Silvia Pieroni, *Morfosintassi latina. Punti di vista*, Pisa, Edizioni ETS, 2007, 109 p.

Der vorliegende Band enthält drei Beiträge von Silvia Pieroni und zwei Aufsätze von Nunzio La Fauci, die sich um eine Neuinterpretation klassischer Probleme der lateinischen Morphosyntax drehen.

Silvia Pieroni versucht in ihrem Beitrag *Dimostrativi e «ego» fissile* [9–25] der bislang vorherrschenden Interpretation der lateinischen Demonstrativa *hic, iste, ille* nach Raumkriterien oder nach Bezügen zur sprechenden Person ein System entgegenzustellen, das ein korrelatives *ego*, das ein *tu* einbezieht und *iste* fordert, von einem nicht-korrelativen *ego* unterscheidet, das in egozentrierten Aussagen *hic* und in nicht-egozentrierten Aussagen *ille* wahrscheinlich

macht [24]. Das hätte auch eine Auswirkung auf das Aussterben von *hic* beim Übergang zu den romanischen Sprachen:

«L'estensione formale fu resa possibile tuttavia dal minimo funzionale comune dei due termini coinvolti, *I ego*, e schiacciò *hic*, pur frequente per tutto l'arco della latinità, perché forma funzionalmente intermedia tra l'estremo della marcatezza (*iste*) e quello della non marcatezza (*ille*)» [25].

Soggetto e riflessivo [27–39] sind das Thema des zweiten Beitrages, den Silvia Pieroni zum Band beigetragen hat. Bei reflexiven Strukturen geht es um die Bestimmung des Elements, auf das die Reflexivkonstruktion Bezug nimmt, und um die «definizione del dominio pertinente per tale collegamento» [27]. Die Autorin arbeitet mit dem Begriff «*primo soggetto*» [30], der «*costituisce come insieme i soggetti finali delle proposizioni attive e deponenti (gli unici a ricoprire la relazione soggetto in tali strutture) e i soggetti iniziali delle proposizioni passive*» [32]. So ist die Möglichkeit eines «*collegamento del riflessivo con i soggetti finali (non tutti agenti) delle preposizioni non-passive e con i cosiddetti «complementi d'agente» delle proposizioni passive*» [ib.] gegeben.

«*Ipse: interdipendenze sintattiche*» [41–54] ist der Titel des dritten Beitrages von Silvia Pieroni. Wenn man vom semantischen Kontext absieht, hat *ipse* keinen Personenbezug. «*Si ammetterà che ipse richieda in ogni caso una combinazione minima con un argomento esplicito (nomi, pronomi, morfologia verbale) o virtuale [...], e in questo caso determinato come terza persona*» [50]. Der Kategorie nach ist *ipse* weder ein Adjektiv noch ein Substantiv: «*legittimando un soggetto, è funzionalmente un verbo senza poterlo essere fenomenicamente*» [54]. Dass man an einer solchen Einschätzung, die ja einen unlösbaren Konflikt zwischen Funktion und Form heraufbeschwört, festhalten wird, erscheint dem Rezensenten wenig wahrscheinlich, aber es ist ein schöner Denkanstoß.

Im Rahmen seiner zahlreichen Studien zur Umgestaltung der lateinischen Nominaldeklinations mit ausgeprägten Kasusoppositionen in Richtung auf das romanische kasuslose Nominalparadigma beschäftigt sich Nunzio La Fauci mit «*Dinamiche sistematiche: scomparsa della declinazione*» [55–64]. Mit einer – nicht allzu übersichtlichen – Skizze [62] versucht er klarzumachen, dass

«*il latino tende verso una generalizzazione dell'opposizione tra adverbialità e non-adverbialità nella manifestazione flessiva delle dipendenze sintattiche. [...] Lo schema oppositivo scivolava da un orientamento Accusativo-Nominativo verso un orientamento Attivo-Stativo, se non addirittura Ergativo-Assolutivo, in cui sempre più ristretto era il ruolo dell'antica forma dell'accusativo*» [63].

Das klingt alles gut, aber es wird der Tatsache, dass die Kasusdeklinations bei den Pronomina erhalten blieb und dass der endgültige Kasusabbau ja kein lateinisches, sondern ein romanisches Phänomen ist (mit erheblichen Kasusrelikten bei altfranzösischen, altprovenzalischen und rumänischen Nomina), nicht wirklich gerecht; auch müsste bedacht werden, dass der Kasusverlust ja nicht nur auf dem Wege vom Lateinischen zum Romanischen eintrat, sondern auch ein Phänomen der Germania (z. B. Deutsch mit Kasus und Niederländisch fast ohne Kasus) und der Slavia (z. B. Altbulgarisch gegen Neubulgarisch) ist. Ansätze zur Erklärung solcher Entwicklungen sind in einem von Nunzio La Fauci leider

nicht herangezogenen Sammelband zu finden, den Uwe Hinrichs herausgegeben hat (*Die europäischen Sprachen auf dem Wege zum analytischen Sprachtyp*, Wiesbaden, Harrassowitz, 2004).

Einem alten Problem beim Übergang vom Lateinischen zum Romanischen, der Entwicklung von *habere* zum Hilfsverb, widmet sich Nunzio La Fauci im abschließenden Beitrag «Dinamiche sistematiche: perifrasi perfettive e futuro sintetico» [65–93]. Am Anfang des Prozesses stehen «condizioni che furono potenzialità funzionali del latino» [71]. Das neue *habere*-Futur und das *habere*-Perfekt starten «da costrutti nei quali *habeo* realizza pienamente la funzione di ausiliare di predicazioni nominali» [82]. Vorgeschlagen wird eine analytische Interpretation der Prozesse, die «a partire da potenzialità latine hanno condotto alla nascita nelle lingue romanze delle perifrasi perfettive e del futuro sintetico, spiegandone i caratteri formali sulla base di considerazioni funzionali» [92s.]. Was hier vorgeschlagen wird, klingt geschmeidig für das Kerngebiet der Romania, stößt aber an den Rändern (Alpen, Sardinien, Balkan) auf Restriktionen – ganz so einfach und zielgerichtet, wie man das als Sprachsystematiker gerne hätte, ist das Romanischwerden des Lateins eben nicht verlaufen.

Der vorliegende Band weist ein Motto auf, das man nur unterstreichen kann: «Fino a quando non si capirà il latino, non si capiranno i suoi sviluppi romanzi» [71]. Man kann, anders gesagt, romanische und lateinische Entwicklungen nicht getrennt voneinander betrachten, und die Trennung zwischen Latinistik und Romanistik verstellt oft den Blick auf die Kontinuität der Entwicklungen. Hier ist noch viel zu tun, und der vorliegende Sammelband ist ein kleiner Schritt auf dem langen Weg, der noch zu durchschreiten ist.

Trier

JOHANNES KRAMER

Denis Hüe, *Rémanences. Mémoire de la forme dans la littérature médiévale* (Essais sur le Moyen Âge, vol. 45), Paris, Champion, 2010, 320 p.

Der vorliegende Band versammelt 14 Beiträge von Denis Hüe aus den Jahren 1990 bis 2008, die zuvor in verschiedenen Sammelbänden publiziert wurden. Für die Neuveröffentlichung wurden sie leicht überarbeitet und mit einer Einführung versehen [11–24], die trotz der Heterogenität der untersuchten Texte und Themen eine durchgehende Fragestellung verdeutlicht: jene nach der Kontinuität der Formgebung. Denn intertextuelle Bezüge zwischen mittelalterlichen Texten ganz unterschiedlicher Provenienz lassen sich nicht nur auf thematischer Ebene nachweisen, sondern auch für den Bereich der Struktur – ein Ansatz, der in der Forschung bislang kaum praktiziert wurde [17]. Diese Methode durchzieht die einzelnen Beiträge des Bandes und verleiht ihm seine Kohärenz: Dabei wird die «*mémoire de la forme*» mit dem mittelalterlichen Begriff der «*rémanence*» bezeichnet. Einleitend wird noch einmal auf den Gemeinplatz mediävistischer Forschung verwiesen, dass für die Autoren des Mittelalters nicht die «*nouveauté*», sondern die künstlerische «*variation*» im Mittelpunkt stand [15]. Diese «*réécritures*» vorausliegender Werke betreffen folglich nicht nur den Inhalt, sondern auch die Form, wobei Hüe sich dagegen verwahrt, den Strukturbegriff nur

auf die Gattungstypologie zu beziehen: Er fasst ihn weiter als jedwede «*organisation formelle d'une matière textuelle*» [16s.]. Statt auf die (oft anachronistischen) «*catégories-tiroirs*» der Gattungen abzuheben, versucht Hüe, Überlieferungen von Formelementen als «*réseau*» zu fassen, als ein «*tissage d'influences*», in dem Grenzen zwischen Themen, Gattungen und Milieus durchlässig sind [19]. So kann eine Textform etwa aus einem religiösen Kontext in den höfischen «importiert» werden oder aus einem didaktischen Werk in die lyrische Dichtung. Zugrunde liege ein «holistisches» Weltbild, in dem das Wort und seine Wiederholung strukturbildend und zugleich sinnstiftend seien [21].

Die Beiträge des Bandes werden in drei große Blöcke untergliedert. Teil I [27–127] ist mit «*Métaphores structurantes*» überschrieben und vornehmlich der enzyklopädischen und didaktischen Literatur gewidmet (Vinzenc von Beauvais, *Placides et Timeo, Livre de Sydrac* u. a. m.). Die hier untersuchten «importations» fremder Elemente betreffen beispielsweise die Metaphern des Spiegels oder des Gartens, aber auch Formen des Dialogs. Teil II, «*Les ordres du discours*» [131–215], nimmt vor allem Strukturen allegorischer und lyrischer Texte in den Blick (bes. Guillaume de Digulleville, Rutebeuf, Machaut), etwa die Übernahme von Diskurselementen aus dem Bereich des Gebets oder der Briefliteratur. Teil III, «*Écritures et réécritures*» [219–302], schließlich wendet sich im Wesentlichen der narrativen (höfischen bzw. arthurischen) Literatur zu (Marie de France, Chrétien de Troyes, Robert de Boron etc.) und untersucht einzelne Struktur motive wie die «*fontaine au pin*» oder das Lachen Merlins. Den Band beschließen drei Register (Personen; Orte; Werke und Motive) sowie eine Liste mit den Quellenangaben der einzelnen Beiträge (Erstveröffentlichung). Ein Nachwort oder eine Bibliographie sucht man vergebens, so dass der Eindruck einer gewissen Unabgeschlossenheit entsteht – der möglicherweise intendiert ist, um die Offenheit der Überlieferung bzw. die «*rémanence*» der Fragestellung zu unterstreichen.

Die einzelnen Beiträge seien im Folgenden kurz vorgestellt. Teil I beginnt mit der Analyse von Formen der Organisation von enzyklopädischem Wissen wie etwa jener des Baums oder der Rosette, aber auch jener des Schachspiels: Im Hochmittelalter Träger symbolischer und moralischer Bedeutung, verkommen sie im Spätmittelalter zum rhetorischen Ornament [27–35]. Anschließend wird die Metapher des Spiegels einer eingehenden Untersuchung unterzogen: Seit Vinzenc von Beauvais als Titel enzyklopädischer Werke und als Gattungsbegriff gebräuchlich, verweist die Bezeichnung «*miroir*» weniger auf eine Abbildung der Welt als vielmehr auf die Kompilation von Wissen, das bereits in anderen Quellen fixiert wurde [37–59]. Der dritte Beitrag ist der Entwicklung der Form des Lehrdialogs gewidmet: Nach und nach emanzipiert sich der «Schüler» aus seiner Rolle des Zuhörers, so dass seine «Fragen» den Status von gleichberechtigten Wortbeiträgen erlangen und der Dialog zum wirklichen Austausch von Meinungen gerät [61–80]. Im Anschluss untersucht Hüe die Figur des Gartens: Als idealer Ort der Einkehr, der Sammlung, des Vergnügens etc. wandert die Metapher aus der mystischen in die höfische Literatur, wobei sie auch für die «*collection*» und «*organisation*» des überlieferten Wortes steht, so dass die mit «*jardin*» bzw. «*verger*» betitelten Werke zur Anthologie, zum «*florilège*» avancieren [81–100]. Der letzte Artikel des ersten Teils untersucht die palinodische Dichtung des Puy von Rouen (Thema der «*thèse d'État*» Denis Hües), die in ihrer Gesamtheit als